

Marissa Pablo

**Variationen eines Themas: Geschlecht und Arbeitsteilung, Lebenslauf und Migration im Informellen Sektor anhand des Beispiels philippinischer Frauen in Deutschland**

*Grenzmarkierungen des informellen Arbeitssektors*

In "The World's Women 1995"<sup>1</sup> wird eine Definition des informellen Sektors übernommen, die aus der Internationalen Konferenz für Arbeitsstatistiker stammt: Die Konferenz definiert den informellen Sektor als Eigenkonto-Betriebe im Haushaltsbereich, deren Besitz und Management in den Händen von selbständigen Arbeitern liegen, und die möglicherweise sowohl Familienmitglieder als auch Angestellte zur Aushilfe, aber keine Angestellte auf kontinuierlicher Basis, beschäftigen. Die Produktionseinheit kann (muß aber nicht) innerhalb bestimmter Geschäftsräume operieren, kann (aber muß nicht) festes Kapital oder Guthaben besitzen und benutzen. Die kleindimensionierten Betriebe haben in der Regel ein niedriges organisatorisches Niveau mit wenig differenzierter Teilung zwischen Arbeit und Kapital als Produktionsfaktoren. Sie werden ganzjährig oder aber auch nur saisonal betrieben. Der Besitz und das Betriebsrecht liegen bei einer Person oder bei mehreren Mitglieder desselben Haushalts oder in der Partnerschaft zwischen Haushaltsmitgliedern verschiedener Haushalte.

Anhand dieser Definition ist es leicht, den Übergang zur Frauenarbeit zu sehen, insbesondere in den Worten: "Eigenkonto" (Selbständigkeit), Haushaltsbereich, Arbeit als Kapital, Saisonalität, Kleindimensionalität, Temporalität. Dies zeigt uns die Gleichung:

*Men's Work* = *Men's World*  
*Women's Work* = *Women's Place*

Generell betrachtet ist Frauenarbeit reproduktiv im Charakter und besitzt keinen Tauschwert innerhalb eines kapitalistischen Systems, das währungsbasiert funktioniert. In vielen Fällen betrachten Frauen sich selbst nur sekundär als produktive Arbeiterinnen, weil ihre primären Aufgaben im eigenem Heim gese-

<sup>1</sup> The World's Women 1995, Trends & Statistics, United Nations, N.Y. 1995.

hen werden. Beschäftigungsverläufe im Erwachsenenleben von Familienfrauen sind selten durch ein kontinuierliches Muster gekennzeichnet. Selbst in den produktiven Bereichen sind Frauen auf Berufe konzentriert, die mit Wahrnehmungen von "geeigneter" Beschäftigungen für Frauen und Männer entlang stereotypen Schienen übereinstimmen: dienstleistungs- und familienorientierte, Pflegegeberberufe oder ungelernete niedrig-produktive temporäre flexible Arbeit mit äußerst begrenzten Aufstiegsmöglichkeiten. Frauenarbeit wird als Supplement, als Ergänzung betrachtet, die nur durch ihre Beziehungen zu Männern einen Anschluß an das kapitalistischen Klassensystems erfährt.

Als Fallstudie ist ein Blick auf die philippinische Kolonialgeschichte und Gegenwart mit besonderem Augenmerk auf geschlechtliche Arbeitsteilung bis in die neueste organisierte Arbeitsemigration hinein lohnenswert.

*Kolonialmächte und die soziale Konstruktion der geschlechtlichen Arbeitsteilung*

Die Philippinen erfuhren zwischen 1521 und der 20. Jahrhundertwende eine Kolonialperiode unter den Spaniern. Davor lebten die Bewohner der 7.100 Inseln, die heute zur Republik zählen, in weitverstreuten Gemeinschaften, die sich durch ihre ethnolinguistischen Merkmale voneinander unterschieden, jedoch durch ihre Zusammensetzung aus erweiterten Verwandtschaftsbeziehungen ähnliche soziale Strukturen aufwiesen. Das Wirtschaftsleben bezog sich auf Subsistenzproduktion, in der die Gemeinschaften sich selbsterhaltende Einheiten waren, die nur das was sie konsumierten konnten, ohne die Bildung nennenswerten Überflusses produzierten. Infolgedessen galt das Land als Kommunalbesitz und seine Kultivierung als ein Nutzrecht. Die Aufgaben zwischen Frauen und Männern in dieser Haushaltswirtschaft waren komplementär: Frauen und Männer teilten sich die produktiven Arbeiten, z.B. landwirtschaftliche Aufgaben, Kleinviehhaltung und handwerkliche Produktion, während Frauen den Großteil der reproduktiven Arbeiten erledigten, d.h. kochen, putzen, waschen, Holz sammeln, Wasser holen, usw.<sup>2</sup> Frauen hatten ökonomische Freiheit und Rechte: die Aufsicht über die Haushaltskasse, das eigene Recht sich Land anzueig-

<sup>2</sup> Uy Eviota, Elizabeth, The Political Economy of Gender - Women and the Sexual Division of Labour. in the Philippines, Zed Books, London 1992.

nen, zu nutzen und die Produkte daraus zu veräußern, ohne vorher die Zustimmung ihrer Männer sichern zu müssen. Sie hatten die Kontrolle über ihre eigene Arbeit und die daraus gewonnenen Vorteile. Dennoch existierten sowohl geschlechtsspezifisch getrennte und autonome Sphären nebeneinander in einem Gefüge, das nicht von einem extensiven politischen Apparat, sondern von Gewohnheitspraxis reguliert wurde. In manchen Sphären hatten Frauen Autonomie, und in anderen war männliche Dominanz schon die Norm. Jedoch war diese männliche Dominanz weder extensiv noch system-immanent.

Die spanische Kolonialzeit änderte in variierenden Maßen die herrschende soziale, ökonomische und politische Praxis. Innerhalb der ersten Dekaden spanischer Kolonialpolitik verschwand lokaler Kommunitarismus allmählich. Frauen, die schon vorher von der politischen Sphäre weitgehend ausgeschlossen waren, wurden in der über 350 Jahre dauernden Kolonialperiode in keiner einzigen formellen politischen Stellung von den spanischen *Conquistadores* etabliert. Die spanische Praxis der *Encomienda*, einer administrativen Einheit, die das Ziel verfolgte, den Philippinos Abgaben und Steuern im Form jährlicher Produktionsquoten aufzuoktroyieren, änderte die grundlegende Einheit der sozialen Struktur: Indem sie Abgaben von ledigen erwachsenen Männern und Familien erzwang, lenkte sie den Fokus auf die nukleare Familie und weg von der Verwandtschaftsgruppe (Uy Eviota, S.38). Hiermit wurden Männer auch formell in ökonomische Strukturen eingebunden, während die Frauen ausgeschlossen wurden. Sie mußten zwar als Teil der Familie die Arbeit verrichten, hatten aber durch dieses System der Besteuerung im wirtschaftlichen Leben der Kolonie kein entsprechendes Gewicht.

Die grundlegendste Änderung war die Einführung des Konzepts des Eigentums im Hinblick auf Landbesitz. In den früheren Kolonialphasen führte die erzwungene Besteuerung zu großen Nöten in der Bevölkerung. Denn sie wurde einem System von Subsistenzproduktion mit sehr wenig Überfluß aufgezwungen, um eine Gruppe von Menschen zu stützen, die gar keine Arbeit verrichteten. Zusätzlich wurden Männer für die Expansionskriege der Spanier in der Region zwangsrekrutiert, und ihre Arbeitskraft fehlte dann auf den Feldern. Dies führte zu Engpässen in der Landwirtschaft und letztendlich zur Landflucht. Religiöse Orden und andere privilegierte Gruppen wie die lokale Elite (*Prin-*

*cipalia*), spanische Beamte, chinesische Händler und *Mestizos*<sup>3</sup> erlangten für sich großen Landbesitz durch Ankauf, Verfallserklärung oder einfache Besitzergreifung (Uy Eviota, S.39). Die kolonialen Muster, die die ursprüngliche Strukturen überzogen hatten, führten zu einer Verfestigung der männlichen Dominanz nicht nur im politischen Bereich, sondern auch in den sozialen und ökonomischen Sphären - durch eine Abwertung von Frauen und ihrer Arbeit. Männliche Dominanz und die Unterordnung der Frauen wurden somit zur Norm.

In den späteren Kolonialphasen beeinflusste die europäische Industrielle Revolution die spanischen Bemühungen, ihre Kolonien im späten 18. Jahrhundert als ausschlaggebenden Faktor im Wettkampf mit England als stärkster kapitalistischer Nation der Welt konsequenter zu entwickeln. Die landwirtschaftliche Produktion von Zucker, Tabak und *Abaca* (Manila Hanf) wurde regional gefördert und beeinflusste das wirtschaftliche Leben im ganzen Land nachhaltig. Die Beziehungen zum globalen Markt zerstörten die bestehende traditionelle Wirtschaft der Regionen und führte zu einer regionalen Spezialisierung landwirtschaftlicher Produktion. Die Produktion hochwertiger landwirtschaftlicher Güter wie Tabak im Norden, *Abaca* südlich von Manila und Zucker im Südwesten des Landes, bedeutete zusammen mit der Kommerzialisierung der Reisproduktion und mit der Einführung eines landesweiten Vertriebssystems die Integration sowohl männlicher als auch weiblicher ProduzentInnen zuerst in einen nationalen Markt und allmählich in einen globalen (Uy Eviota, S. 47). Hier wurde endgültig die Trennung von reproduktiven und produktiven Sphären der Arbeitswelt vollzogen und damit die Marginalisierung der Frauen im ökonomischen Leben. Während Frauen den Großteil ihrer produktiven Arbeit immer noch im Haushaltssektor verrichteten, d.h. in der Subsistenz-Landwirtschaft und im Handwerk, wurden sie zunehmend aus anderen Sektoren verdrängt. Bis zum Ende der spanischen Kolonialzeit waren Frauen auf die niedrigeren Niveaus der ökonomischen Hierarchie verdrängt: auf Handelsaktivitäten, die ex-

<sup>3</sup> Obwohl es auf den Philippinen acht Hauptsprachen, über 100 Dialekte und Dutzende von ethno-linguistischen Gruppen gibt, bezieht sich das Wort "Mestizo" auf Menschen deren ethnische Herkunft teils auf eine dieser lokalen Gruppierungen und teils auf "fremde" (meist spanische) Vorfahren zurückzuführen ist. Weiter wurden Unterscheidungen gezogen zwischen Bewohnern "fremder" Herkunft, die Spanien geboren wurden (*Peninsulares*) und denjenigen von den Philippinen (*Insulares*).

portgerichtete Landwirtschaft und auf das Handwerk wie die heimische Webindustrie, die vorwiegend im privaten Bereich stattfand und die systematisch von billigeren englischen Textilprodukten heruntergewirtschaftet wurde.

Um die Jahrhundertwende bis nach dem Zweiten Weltkrieg regierten die Amerikaner auf den Philippinen im selben Kolonialmuster wie die Spanier. Während ihre erklärten Ziele altruistisch und im Geiste der aufgeklärten Demokratie (obgleich überwältigend paternalistisch) entworfen erschienen, waren ihre treibenden Motivationen jene kapitalistische Expansions- und Akkumulationsimperative die sie zur Weltmacht avancieren ließen. Die Kolonialpolitik blieb im Prinzip gleich: die bestehende lokale Elite diente ihnen als Mittler zum Machterhalt. Frauen wurden nach wie vor aus dem politischen Alltag ausgeschlossen, und sie erlangten erst nach langem Ringen 1937 das Wahlrecht.

Durch die ganze amerikanische Kolonialperiode entwickelten sich die verarbeitenden Industrien weiter. Exporte gingen primär nach Amerika, und die Zahl der angestellten Männer und Frauen nahm zu, jedoch nicht gleichmäßig in allen Sektoren. In einigen Sektoren befreite das Einführen von mechanischen Produktionsmethoden Arbeitskräfte, und es kam zu einem merklchen Unterschied zwischen Frauenarbeit in Haushaltsindustrien und ihrer Arbeit in Produktionseinheiten, die unter kommerziellen Bedingungen dieselben Produkten herstellten.

"The ideology of woman's place took root among the labouring classes as capitalist expansion increasingly separated home and work-place and made women largely dependent on male incomes. By the end of the American period the economic situation of women had been reversed: there were more women who were occupied primarily with housekeeping than there were with productive work." (Uy Eviota, S.76)

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlangten die Philippinen im Jahre 1945 die formelle Unabhängigkeit von Amerika. In der Praxis jedoch war die Dominanz der Staaten in der Wirtschaft ungebrochen. Amerikanische Produkte durchdrangen den lokalen Markt, und als offizielle Reaktion trat ein Programm der Imports substitution per Gesetz in Kraft. Jedoch blieben die meisten

Industrien amerikanische Tochtergesellschaften. Die Imports substitution legte ihren Schwerpunkt auf kapitalintensive, große und am Rande der Städte angesiedelten Industrien, die relativ wenige Arbeitskräfte brauchten, die meisten davon Männer. Frauen blieben in ungelerten, niedrig-produktiven Sektoren wie Dienstleistungen, Subsistenzaktivitäten in der Landwirtschaft und im Handel, oder im nicht-produktiven/ reproduktiven Sektor wie dem Staatsdienst. Frauen in modernen Beschäftigungsbereichen konnte man in arbeitsintensiven Bereichen wie die Bekleidungsindustrie finden, oder in selbstständigen Tätigkeiten mit geringer Produktivität.

Der informelle Sektor auf den Philippinen heute zeigt folgende Konturen:

- Subsistenzhandel in Form von Marktplatzaktivitäten oder kleinen Gemischwaren Läden im eigenem Haus (*Sari-sari*) oder Strassenverkauf. Auf den Marktplätzen verkaufen Männer größere Produkte und Frauen kleinere und auch billigere Produkte wie Gemüse, Obst und kleine Objekte aus Plastik. Im größtem Slumgebiet Manilas (*Tondo*) sind 40% der Frauen auf Strassenverkauf angewiesen (Uy Eviota, S.130).
- Dienstleistungen im Haushalt. Obwohl Haushaltsdienstleistungen erst relativ spät innerhalb der letzten Jahrzehnte gesetzlich mit einer Mindestlohnforderung reguliert wurden, blieben wichtige Errungenschaften wie Arbeitszeitregelung, Arbeitsverträge, soziale Absicherung und Versicherung aus. Hier gilt Haushaltsdienstleistung als reproduktive Arbeit, die bezahlt wird, obwohl sie kaum Anforderungen, z.B. im Sinne von Ausbildung, erfüllen muß. Die Entwicklung von reproduktiver zu produktiver Arbeit (im Gegensatz zu Arbeit die alle verrichten müssen) vollzog sich parallel zur Verfestigung einer Klassengesellschaft, in der wenige sich die Hilfe einer oder in vielen Fällen von mehreren Haushaltshelferinnen leisten konnten. Als solche sind Haushaltsdienstangestellten nicht nur sozialkonstruierte Phänomene, die auf geschlechtlicher Arbeitsteilung und familialen Beziehungen beruhen, sondern auch auf Klassenunterschieden sowohl zwischen Frauen als auch zwischen Männern und Frauen.

Die kontinuierliche wirtschaftliche Stagnation auf den Philippinen, in der die Importsubstitution bisher nicht zu einer eigenständigen tragfähigen industriellen Produktion geführt hat, verhindert die Integration weiblicher Arbeitskräfte in die produktiven Sektoren. Was für viele Frauen als Zwischenstopp gedacht war, entwickelte sich zunehmend als Sackgasse. Die Migration in reichere Länder erscheint in diesem Zusammenhang für einige Frauen als logische Folgerung.

"Domestic service is waged work which is seen as transitional, more so than other informal-sector work. Women who constitute the pool from which domestic helpers are drawn are expected, with industrialization, to be absorbed into the industrial economy. But this transition has yet to occur in any significant way in the Philippines...(rural to urban) expansion has served to mitigate the effects of capital's continuing inability to offer employment to women and, as well, its magnitude functions to offset pressures on the production of surplus value" (Uy Eviota, S.132).

- Die Sex-Industrie. Die Spanier haben den Philippinen ein Vermächtnis in Form einer ausgeprägten Verehrung der Heiligen Jungfrau Maria hinterlassen, die bis heute die sexuellen Normen im Lande maßgeblich beeinflusst. Nach wie vor wird weibliche Sexualität an den Anker der ehelichen Liebe gebunden. Infolgedessen herrscht eine Doppelmoral, bei der Männern ihre außerehelichen Affären verziehen werden, und Frauen der monogamen Norm Authentizität verleihen sollen. Als Resultat ist Prostitution zwar Teil des Alltags und geduldet, aber an den Rande gedrängt und nicht legalisiert, was zur Folge hat, daß die Industrie auch nicht kontrolliert und reguliert wird. Der Wachstum der Tourismus Industrie und die fehlende Alternativen auf dem formellen Arbeitsmarkt trugen ein übriges dazu bei, die Entwicklung dieser Bereich zu beschleunigen.

Eine inzwischen sehr verbreitete Alternative zum informellen Sektor auf den Philippinen bietet die Arbeits- und Heiratsmigration an. Inzwischen wird ein Fünftel aller philippinischen Haushalte von einem Familienoberhaupt ernährt, das im Ausland arbeitet. Überweisungen von Übersee-Arbeitern bilden die größte Devisenquelle des Landes. Zwischen 1992 und 1996 wuchsen

die Überweisungen vom Ausland um 35% jährlich. Im Jahr 1996 wurden 7.1 Milliarden US\$ überwiesen; diese Summe ist die Schätzung offizieller Quellen wie der Banken. Alleine die Philippinos in Westeuropa hatten in 1996 406 Millionen US\$ an ihre Familien geschickt (Kanlungan Jan.-Mar. 1997).

#### *Lebensläufe dreier philippinischer Migrantinnen in Deutschland*

In der Praxis ist eine deutliche Trennung von Bereichen innerhalb des informellen Sektors realitätsfern. Weibliche Lebensläufe zeigen in der Regel eine sehr individuelle Zusammenstellung verschiedener Tätigkeitsfelder des Informellen Sektors, sowohl im Heimatland als auch in der Migration. Gemeinsam bleibt ihnen aber die Tatsache, daß sehr wenige den Durchbruch zum formalen Sektor erreichen.

#### Samantha

Samantha, wie sie sich gerne nennen würde, wurde auf einer Insel südlich der Hauptstadt Manila geboren. Sie ging dort zehn Jahre lang auf die Schule im Dorf, verließ es aber, um eine zwei-jährige Ausbildung als Sekretärin in einer nahegelegenen Stadt abzuschließen. Sie arbeitete zwei Monate lang als "Promo-Girl"<sup>4</sup>, konnte aber danach keine Arbeit finden, und ging zurück in ihr Dorf, wo sie ihre Mutter half, ihren kleinen "Sari-Sari" Laden zu betreiben. Jedoch fand sie es dort sehr langweilig und beschloß, mit einer Freundin nach Manila zu gehen, wo sie als Kassiererin in einer Bar arbeiten konnte. Sie durfte auch dort wohnen. Sie ist jedoch einmal mit einem Kunden essengegangen, was für die Angestellten der Bars verboten war, und daraufhin wurde ihr eine Geldstrafe auferlegt. Danach verließ sie den Ort und suchte sich ein eigenes Zimmer. Sie arbeitete anschließend als Kellnerin. Als sie mal abends mit Freundinnen in einer Disco unterwegs war, lernte sie ihren zukünftigen deutschen Mann kennen. Mit ihm ist sie nach Deutschland gekommen, und sie heirateten.

Sie wurde sehr schnell schwanger und blieb dann zwei Jahre lang zu Hause mit ihrem Kind, bis sie durch eine philippinische Freundin den Tip bekam, sich auf eine mögliche Arbeitsstelle bei

<sup>4</sup> "Promo-Girl" ist die Bezeichnung für junge Frauen, die in den Shoppig-Zentren mit bestimmten Produkte werben.

der Firma Wagner zu bewerben. Es handelte sich um flexible Teilzeitarbeit. Sie mußte Brillengestelle eine Qualitätskontrolle unterziehen (keine Kratzer, usw.) und in Kartons verpacken. Sie bekam 10 Pfennige pro Brillengestell und am Anfang hat sie DM 30 pro Tag verdient, was zum Schluß, als sie schneller wurde, auf DM 150 stieg. Ihre Arbeitszeit spannte sich von 9 bis 19 oder 20 Uhr oder wie lange sie immer wollte. Sie und ihre Kolleginnen haben so lange gearbeitet, weil sie "Lust am Verdienen hatten". Ihr Mittagessen brachten sie mit zur Arbeit und sie aßen gemeinsam während des Arbeitens. Es arbeiteten fünf andere philippinische Frauen dort und ansonsten der Chef und seine deutsche Assistentin.

Die Arbeit war so organisiert, daß jede Frau an zwei vollen Tagen in der Woche arbeitete, an welchen Tagen, wurden ihnen ein paar Tage oder die Woche davor mitgeteilt. Ihnen war es aber freigestellt die Arbeit abzulehnen, wenn ihnen die genannten Tage nicht paßten. Sie bekamen Mitte des Monats ihren Lohn entweder bar oder als Scheck. Arbeitsverträge hatten sie alle nicht. Als das Geschäft expandierte, änderte sich der Betrieb. Das alte Lagergebäude wurde geschlossen, und sie sind in ein anderes größeres Bürogebäude umgezogen. Die Mitarbeiterzahl wuchs auf 30 Menschen unterschiedlicher Nationalitäten an, ohne eine einzige Deutsche.

Weil sie flink mit ihren Händen war, bekam Samantha ein Angebot für eine Ganztagsstelle bei der Firma, und zwar mit Lohnsteuerkarte, unter ganz anderen Arbeitsbedingungen: von 9 bis 17 Uhr mit einer halbstündigen Mittagspause. Sie ist aber krank geworden, und sie verlor damit ihren Job. Außerdem hat sich ihr Mann von ihr scheiden lassen und weigert sich während ihrer Arbeitszeit die gemeinsame Tochter zu betreuen. Inzwischen arbeiten nur noch zwei philippinische Frauen dort auf 620 DM Basis unter einem Quotensystem.

Viele Frauen hielten die schlechte Behandlung nicht aus, die sie vom Chef erhielten. Das Reden während der Arbeit wurde strengstens verboten, und wenn er einen Fehler fand, war er den ganzen Tag schlechtgelaunt. In solchen Fällen, hat er dann das ganzen Tagesquotum einer Arbeiterin gestrichen, sodaß sie für den ganzen Tag gar keinen Lohn bekam. Und dies, obwohl er der Arbeiterin nicht mehr das Brillengestell zeigte, das wahr-

scheinlich trotzdem ausgeliefert wurde. Oft wurde auch bei die Lohnabrechnung manipuliert und einfach weniger ausgezahlt.

"Ich habe es ausgehalten, weil ich nie wie die anderen zurückschrie. Ich bin dann einfach nicht zur Arbeit erschienen, wenn ich keine Lust hatte. Ich habe den Telefonstecker herausgezogen, damit sie mich nicht erreichen konnten, um mir zu sagen, wann ich reinkommen sollte. Ich habe mich einfach gerächt."

### Sonia

Sonia kommt aus dem Süden der Philippinen, aus einer der größten Städte des Landes. Sie hat eine Ausbildung als Grundschullehrerin in Geschichte und Pilipino abgeschlossen, arbeitete dennoch 15 Jahre lang als Sekretärin bei einer Dekanin in einem kleineren privaten College.

Seit 1993 lebt sie mit ihrem deutschen Mann zusammen, den sie durch ihre drei anderen Schwestern kennenlernte, die schon bereits mit Deutschen verheiratet waren. Sie ist die älteste Tochter von vielen Kindern in der Familie und fühlt sich verantwortlich sowohl für die jüngeren Schwestern in der BRD als auch für die restlichen Familienmitglieder auf den Philippinen. Ihren Geschwistern hatte sie mit ihrem Verdienst zum Teil die Ausbildungen finanziert. In Deutschland wollte sie weiterhin unterstützend wirken und suchte eine Stelle, sobald sie die fremde Sprache erlernt hatte.

Durch eine philippinische Freundin (nicht Samantha), die schon seit vier Jahren dort arbeitete, erfuhr sie von der Firma Wagner. Sie ging mit ihrer Freundin dorthin und konnte am selben Tag anfangen zu arbeiten. Der Chef wollte nur ihre Arbeitserlaubnis sehen und sonst keine Zeugnisse. Sie schaffte 680 Brillengestelle am ersten Tag. Am nächsten Tag kam sie zu spät zur Arbeit, weil sie diesmal ohne ihre Freundin kam, und den Fahrweg nicht genau kannte. Ihre Schwester hatte sie begleitet, und auf deren Frage, unter welchen Bedingungen Sonia arbeiten würde, schrie der Chef ihre Schwester an und knallte die Tür zu.

Trotzdem arbeitete sie eine Woche lang weiter und hatte eine Quote von 1000 Brillengestellen pro Tag. Danach hörte sie auf

mit der Begründung, ihr Mann wolle nicht, daß sie so spät abends nach Hause komme. Sie hätte um 8 Uhr anfangen sollen und um 16 Uhr aufhören dürfen, aber oft mußte sie bis 18 oder sogar bis 20 Uhr bleiben, wenn es neue Lieferungen gab. Sie hatten keine richtigen Arbeitsplätze und mußten am Arbeitsplatz zu Mittag essen. Nachdem sie aufhörte, dauerte es zwei Monate, bis sie endlich ihren Lohn bekam.

### Dina

Dina kommt aus dem Norden der Philippinen und wuchs in einer kleinen Stadt auf. Nach der Schule entdeckte sie ihre Neigung zu Backen und Kochen und eröffnete eine kleine Bäckerei in der Nähe ihres Elternhauses. Nach einiger Zeit ließ sie die Bäckerei in den Händen anderer Verwandter und ging nach Griechenland, um als Dienstmädchen für besseres Geld zu arbeiten. Dort hat es ihr in Athen gut gefallen, und dort hat sie ihren deutschen Mann während seines Urlaubsaufenthaltes kennengelernt.

In Deutschland suchte sie sich einen Job und fing an, bei einem Asien-Laden als Aushilfe auf 620 DM Basis zu arbeiten. Hier hat sie viel Kontakt bekommen und konnte ihre Kochkenntnisse nutzen. Allmählich fühlte sie sich zunehmend ausgenutzt von der Laden-Besitzerin und kündigte ihre Stelle mit der Begründung, ihrem Mann wäre es lieber, sie bliebe zu Hause.

Sie nahm kleinere Bestellungen für asiatische Party-Gerichte an, um die Zeit während ihrer Beschäftigungspause zu nutzen. Die Leitung eines Kochkurses bei einer Bildungsstätte in der Stadt wo sie wohnte, brachte ihr zwar Lehrerfahrung, aber auch die Erkenntnis, daß sie in ihrer Entwicklung bezüglich Sprache und Führerschein noch nicht zur Selbständigkeit fähig war.

Sie suchte durch die Zeitung einen Job bei einer Firma, die bestellte Medikamenten aussortierte, verpackte und an Apotheken weiterverschickte. Sie fing an, zuerst zwei Stunden täglich zu arbeiten, und innerhalb eines halben Jahres arbeitete sie sich hoch auf eine feste Halbtagsstelle, wo sie allerdings tagsüber in Schicht arbeiten muß.

### *Zusammenfassung*

Die vorangegangenen Beispiele zeugen davon, daß Frauenarbeit als niedrig-produktiv, temporär, und flexibel definiert werden kann. Selbst bei der Migration in die "weite Welt" hinaus, bleibt eine Frau auf ihrem - schlechtbezahlten und ungesicherten - Platz. Die Folgen der Globalisierung scheinen dem altbewährten Kolonialmuster zu folgen, mit dem wichtigen Unterschied, daß sich die Kolonie jetzt innerhalb der Landesgrenzen befindet, und nicht weit entfernt am Rande einer prä-Kopernikus Welt. In diesem Sinne läßt sich die pointierte Aussage verstehen: "Wir sind hier, weil ihr dort wart."

### **Literatur:**

- Frauen in der Einen Welt - Dienstmädchen 2/1996, IKO Verlag, Frankfurt 1996
- Frauen in der Einen Welt - Heiratsmigrantinnen gestern und heute 2/93, Iko Verlag, Frankfurt 1993
- Kanlungan Center - Center for Migrant Workers, Trends, News, & Tidbits, Jan.-Mar.1997 & April-June 1998
- Phizacklea, Annie, "New Migration in Europe: Social Constructions & Social Realities", European Research Centre on Migration & Ethnic Relations - Documentation of the Second International Conference
- United Nations, The World's Women - Trends & Statistics, N.Y.: 1995
- Uy Eviota, Elizabeth, The Political Economy of Gender - Women and the Sexual Division of Labour in the Philippines, London: Zed Books, 1992